

Quartiergeschichte als Stadtgeschichte : das Ausstellungs- und Buchprojekt Breite-Lehenmatt, 2008-2011

Autor(en): **Degen, Bernard / Maeder, Pascal**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **112 (2012)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quartiergeschichte als Stadtgeschichte. Das Ausstellungs- und Buchprojekt Breite-Lehen- matt, 2008–2011

von Bernard Degen und Pascal Maeder

Im Herbst 2008 begann sich der Neutrale Quartier-Verein (NQV) Breite-Lehenmatt mit der Frage zu befassen, wie er sein 125-jähriges Bestehen begehen soll. Schon bald fiel die Idee einer Festschrift aus den Traktanden. Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass ein solches Werk trotz der zahlreichen Spuren, die der NQV-Breite-Lehenmatt in der Geschichte des Quartiers hinterlassen hat, nicht auf ein allzu breites Interesse gestossen wäre. Kommt dazu, dass die Verantwortlichen rasch feststellten, dass sie kaum über historische Dokumente verfügten. Anders als Fussballclubs oder politische Parteien folgen Quartiervereine nicht einer vorgegebenen Agenda. Auch die Pflege der Geselligkeit steht nicht im Vordergrund. Deshalb verlief die Geschichte der meisten Quartiervereine nie kontinuierlich, sondern durchsetzt mit vielen Hochs und nicht selten langen Tiefs. Taucht im Quartier ein Problem auf, wird versucht, dieses mit den jeweils geeigneten Mitteln anzugehen. Eine der frühesten Spuren des NQV Breite-Lehenmatt lässt sich genau auf diese Dynamik zurückführen. In einer Eingabe von 1888 an die Behörden betreffend den Spielplatz im Dreieck zwischen Zürcher-, Lehenmatt- und Frobургstrasse bemängelte der Quartierverein, dass das Dienstpersonal der herrschaftlichen Villen den Platz tagelang zum Teppichklopfen missbrauche, so dass die Kinder gar nicht mehr zum Spielen kämen.¹ Bei akuten Problemen machten aber auch andere Akteure dem NQV das Terrain streitig und schlossen sich zu Interessengemeinschaften oder Vereinen zusammen. So bildete sich z. B. im Widerstand gegen die Osttangente, die 1977 das deutsche mit dem schweizerischen Autobahnsystem verknüpfte, im gleichen Jahr das «Komitee wohnliche Breite».²

Die wenig kontinuierliche Arbeitsweise der Quartiervereine beeinträchtigte im hohen Mass die historische Überlieferung. Deren Umfang und Qualität können ausserdem von der vorhandenen

1 Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Bauacten N8, Holzplatz vor dem St. Albanthor.

2 Iris Deuber/Markus Locher: Lärm- und Luftbelastung durch den Verkehr, in: Bernard Degen/Pascal Maeder (Hgg.): Breite Lehenmatt. Historischer Rundgang durch ein junges Basler Quartier, Basel 2011, S. 61.

Infrastruktur abhängen. Der Pontonier-Fahrverein Breite z. B. brauchte für Boote und Zubehör Räumlichkeiten. Neben Stauraum, Sitzungszimmer, Garderobe und Duschanlage enthält das aktuelle Clubhaus bei der Eisenbahnbrücke auch einen Archivraum, in dem sich Akten, Auszeichnungen (Pokale etc.) und zahlreiche Bilder stapeln. Für die Vereinsgeschichte besteht damit ein breiter Fundus, der auch zahlreiche Quellen zur allgemeinen Quartiergeschichte enthält. Beim NQV Breite-Lehenmatt dagegen verlief die Aktenübergabe im Laufe der Jahrzehnte alles andere als ideal. Jedenfalls wurde kein Archiv angelegt – eine Dokumentensammlung existiert nicht.

Der Vereinsvorstand machte aus der Not eine Tugend und suchte zu Beginn des Jahres 2009 das Gespräch mit Historikerinnen und Historikern. Im Vordergrund stand früh der Wunsch, mittels einer öffentlichen Ausstellung die Bevölkerung über die Geschichte des Quartiers zu informieren. Einige mögliche Themen wurden diskutiert. Im Frühling 2009 nahm der vom Vorstand bestimmte Verantwortliche Kontakt mit dem Historischen Seminar der Universität Basel (heute Departement Geschichte) auf. Anfang Juli 2009 kam es zu einer ersten ausführlichen Besprechung. Grundsätzlich einigte man sich darauf, zur Geschichte des Quartiers eine kleine, thematisch gegliederte Plakatausstellung zu erarbeiten, die im Sommer 2010 im öffentlichen Raum aufgestellt werden sollte. Dabei übernahm der NQV Breite-Lehenmatt die Verantwortung für die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel für Grafik, Druck und Ausstellung. Im Gegenzug erklärte sich das Historische Seminar bereit, eine Lehrveranstaltung durchzuführen, in deren Rahmen die Plakate inhaltlich erarbeitet werden sollten. Die Herstellung einer Broschüre wurde erwogen, jedoch vom Erfolg der Ausstellung abhängig gemacht.

Damit begann die eigentliche Arbeit der Historikerinnen und Historiker. Im Frühlingssemester 2010 bot das Historische Seminar eine zweistündige Lehrveranstaltung unter dem Titel «Breite-Lehenmatt Quartier: Historische Aufarbeitung eines Basler Stadtteils» an. Als Ziel wurde festgelegt, «in Zusammenarbeit mit dem Neutralen Quartierverein Breite-Lehenmatt für dessen 125-Jahre-Jubiläum die Inhalte zur Quartiergeschichte für wetterfeste Informations- und Schautafeln zu erarbeiten, die voraussichtlich am «Birschöpfli» errichtet werden. Die Vernissage wird im Rahmen des alljährlichen «Breitefestes» im August 2010 stattfinden.» Bereits in einer frühen Phase zeigte sich, dass das Quartier Breite-Lehenmatt zu den historisch am schlechtesten erfassten Stadtteilen Basels

gehört.³ Die Recherche in Bibliothekskatalogen führte nicht viel weiter. Im Staatsarchiv fand sich relevantes Aktenmaterial nur über zahlreiche Bestände verstreut. Dieses hätte nur im Rahmen eines grösseren Forschungsprojektes erschlossen werden können. Weitere archivalische Sammlungen – z. B. die im Staatsarchiv verwahrte topographische Sammlung – waren ebenfalls wenig ergiebig.

Der Projektleitung war von Anbeginn bewusst, dass eine Lehrveranstaltung zur Geschichte des Quartiers Breite-Lehenmatt bei den Studierenden nur begrenzt Anklang finden würde. Ausstellungsprojekte, deren Inhalte in Lehrveranstaltungen erarbeitet werden, stellen – abgesehen von der lokalgeschichtlichen Einschränkung – an Studierende Anforderungen, die über den Rahmen des üblichen Lehrbetriebs hinausgehen: Einerseits verlangt die Mitarbeit an einem Ausstellungsprojekt einen grösseren Einsatz. Allein schon die Feinabstimmung für den Druck der Ausstellungstafeln ist mit einem höheren zeitlichen Aufwand verbunden, der nicht mit Kreditpunkten abgegolten werden kann. Andererseits setzen sich die Studierenden mit ihrer Mitarbeit an einem solchen Projekt der Öffentlichkeit aus. Zusätzlich zum Druck durch die Leistungskontrolle der Lehrkräfte (in Vorträgen, schriftlichen Arbeiten etc.) weckt eine öffentliche Ausstellung – zumindest in der Wahrnehmung der Betroffenen – höhere Erwartungen. Kommt dazu, dass «Breite-Lehenmatt» nicht zu den Quartieren gehört, in denen man viel verkehrt, obwohl wegen der relativ günstigen Mietverhältnisse in einigen Gegenden auch Auszubildende mit einem bescheidenen Budget wohnen. Immerhin beteiligten sich schliesslich acht Studierende am gesamten Projekt.

In einem ersten Schritt galt es, die Inhalte festzulegen. Einige Themenfelder mussten auf jeden Fall berücksichtigt werden, weil sie die Quartiergeschichte stark prägten, darunter die Birs und der St. Alban-Teich, die beide die Quartiersgrenzen vorgeben, ebenso die Seidenbandindustrie mit der Fabrik der Familie De Bary oder die internationalen Transitrouten für Bahn und Strasse. Andere Inhalte konnten aus einer vorgelegten Liste ausgewählt oder auch frei bestimmt werden. Als Ergebnis sollten 20 thematische Plakate und ein Plakat mit der Vorstellung des Projektes entstehen. Dabei mussten die Beteiligten von Anfang an zwei Aspekte im Auge behalten: die Erarbeitung von Texten und die Vermittlung durch Bilder.

3 Fredy Gröbli: Bibliographie von Basel. Das Schrifttum über Stadt und Kanton bis zum Jahre 2001 in kritischer Auswahl, Basel 2005, S. 713, nennt für das Quartier Breite lediglich drei kurze Texte.

In einer ersten Phase galt es, Grundlagen zu erarbeiten, unter anderem durch eine vom Staatsarchiv angebotene Einführung in die relevanten Bestände. Anschliessend wurden erste Ergebnisse in Plenarsitzungen vorgestellt und diskutiert. Schliesslich musste die Lehrveranstaltung mit einem kurzen Paper abgeschlossen werden, das als Vorlage für die Texte auf den Plakaten dienen sollte. Gegen Ende des Semesters lag das von den Grafikern erarbeitete Schema für die Plakate vor, das von einem grossen Bild – in der Regel im Querformat – ausging. Schon diese Vorgabe brachte einige Probleme mit sich, namentlich bei Karten, die in der üblichen Nord-Süd-Ausrichtung das L-förmige Quartier jeweils hochformatig zeigen (Abb.1). Noch schwieriger war es, die Vorgaben zur Zeichenzahl exakt einzuhalten, die im normalen Universitätsbetrieb sonst nicht so streng gehandhabt werden: Maximal 100 Zeichen durften es für die Bildlegende sein, 35 für den Titel, der zudem noch prägnant formuliert sein sollte, 290 für das Lead und 880 für den Lauftext. Diese Vorgaben waren sicher begründet, weil Besucherinnen und Besucher der Ausstellung die Plakate auf verschiedene Weise betrachten. Manche werden vom Bild vereinnahmt, andere lesen nur den Titel und das Lead und wiederum andere zusätzlich auch den Lauftext. Bei 20 Plakaten wäre ein grösserer Textanteil nur von wenigen Interessierten aufgenommen worden.

Nach Semesterende zeigte sich, dass der Zeitplan sehr eng bemessen war, weil die Grafiker bereits im Juli 2010 mit der Produktion der Plakate beginnen mussten. Die Besprechung der abgelieferten Bilder und Plakattexte fiel knapp aus, und vielfach nahm die Projektleitung Eingriffe ohne ausreichende Absprache vor. Dies galt vor allem für die letzte Phase, als gelegentlich mit den Grafikern über einzelne Wörter diskutiert werden musste. Interessant gestaltete sich auch die Bildauswahl, bei der die Grafiker mehr Gewicht auf den emotionalen Gehalt, die Projektleitung mehr auf die analytische Dimension legte. Konkret musste z. B. auf dem ersten Plakat eine Flugaufnahme aus den 1920er Jahren, die das noch kaum überbaute Quartier zeigte, dem Schlittschuhlaufen auf dem bewässerten Spielplatz im Winter 1913/14 weichen. Es wäre sicher besser gewesen, wenn hier die Studierenden vermehrt hätten einbezogen werden können, weil gerade solche Prozesse für die meisten im späteren Berufsleben häufiger zum Alltag gehören dürften als schriftliche Qualifikationsarbeiten.

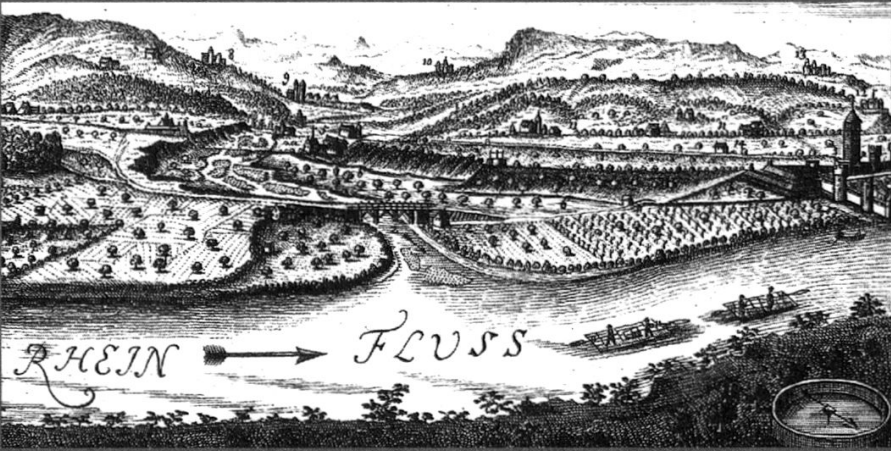
Die 21 Plakate – 20 thematische (Abb. 2) und eines über die Ausstellung – konnten rechtzeitig fertiggestellt werden.⁴ Folgende Themen wurden behandelt:

- der St. Alban-Teich als letzter Gewerbekanal,
- die Stadtautobahn im Quartier,
- die Strassennamen in Auswahl,
- die römisch-katholische Don Bosco-Kirche und ihr Hintergrund,
- der Turnverein Breite als Beispiel für die Geselligkeit,
- die verschobene eiserne Redingbrücke,
- das St. Jakob-Stadion,
- die Wohngenossenschaften,
- das «Rhybadhysli»,
- die verschwundenen Arbeiterhäuser,
- die markanten Hochhäuser an der Lehenmattstrasse,
- die Bändigung der Birs,
- die das Quartier seit dem 19. Jahrhundert zerschneidenden Eisenbahnanlagen,
- die Schlacht von St. Jakob an der Birs 1444,
- die längst geschlossene Seidenbandfabrik De Bary,
- die kurzlebige St. Alban-Brücke,
- die spärliche Besiedelung vor 1800,
- die Herkunft der Namen Breite und Lehenmatten,
- die Herausbildung der Quartiergrenzen,
- die Entstehung des modernen Quartiers.

Auf der Rückseite informierte ein Kurztext in einer grafisch gestalteten Sprechblase über den Abstand des Plakates zu den auf der Vorderseite gezeigten Örtlichkeiten. Zum Bild der Siedlung St. Jakob z. B. hiess es: «Bis zur Siedlung zu St. Jakob sind es 2165 m». Die Plakate im Weltformat standen vom 15. August bis zum 24. September 2010 am St. Alban-Rheinweg zwischen Eptingerstrasse und Schwarzwaldbrücke (Abb. 3). Die technischen und administrativen Arbeiten wie die Einholung der Bewilligung zur Benutzung des Trottoirs, die Beschaffung der Plakatständer, das Aufziehen der Plakate und nicht zuletzt deren Wartung – bereits in der ersten Woche hatte ein Sturm alle Plakatständer umgeworfen – übernahm der NQV Breite-Lehenmatt.

4 Die Plakate sind auf der Website des Departements Geschichte dokumentiert: dg.philhist.unibas.ch/studium/projekte-in-studium-und-lehre/breite-lehenmatt/ – Die leider verregnete Vernissage wird gezeigt auf der Website des NQV Breite-Lehenmatt: www.nqv-b-l.ch/aktuell/fruchere-veranst/2010-freilichtausstellung.html.

Jahre
125
NEUTRALER
QUARTIER-VEREIN
BREITE-LEHENMATT



Blick über das Birsköpfli und die Felder der Breite um 1750 (1/6 Bern, Zfh 3221 46A)

BREITE- LEHENMATTEN

Text: Zamira Angst/Mirjam Goldenberger

Die heutigen Bezeichnungen Breite und Lehenmatt finden sich bereits in Urkunden des Mittelalters und deuten auf die ehemalige landwirtschaftliche Nutzung des Gebietes hin. Beide Teile des Quartiers waren lange im Besitz des Klosters St. Alban, das eine wichtige Rolle in ihrer Entwicklung spielte.

Die mittelalterlichen Bezeichnungen «Gebreite» und «in der breithin» haben alle ihren Ursprung im Germanischen (*braida-). Im heutigen Gebrauch bezeichnet das schweizerdeutsche Wort «Breite» eine Ausdehnung im Gegensatz zur Länge oder Höhe. Die heutige Breite war einst ein Waldgebiet und im Besitz des 1083 gegründeten Kloster St. Alban. Durch Ableitung des Birswassers wurde das Gebiet als Weideland nutzbar gemacht. In verschiedenen Dokumenten wird ebenfalls von Ackerbau und Reben sowie vom Safranbau berichtet. Die benachbarten Lehenmatten gehörten ebenfalls dem Kloster St. Alban, wurden aber als Lehen an die Müller des St. Albanteiches verpachtet. Das schweizerdeutsche Rechtswort Lēhe(n)/Lēche(n) bedeutet folglich auch «Pacht». Weitere Dokumente berichten von «Matten auf den kleinen Lehen», respektive den «grossen Lehen» oder den «Herrenmatten».

Der NQVBL dankt dem Partner:



**HISTORISCHES
SEMINAR**

Der NQVBL dankt seinen Sponsoren:





Abbildung 2

Beispiel eines Plakates der Freilichtausstellung «Breite-Lehenmatt» zum Thema «Herkunft des Quartiernamens».

Weil das Quartier Breite-Lehenmatt historisch kaum erschlossen war, fand die Ausstellung viel Aufmerksamkeit. Neben individuellen Interessierten sah man Schulklassen und andere Gruppen auf dem Ausstellungspfad. Deshalb waren sich alle Beteiligten einig, dass in einem zweiten Schritt die im Vorfeld diskutierte gedruckte Dokumentation hergestellt werden sollte. Die Projektleitung hielt es für richtig, nicht einfach nur die Plakate abzudrucken. Zum einen lag aus der Vorarbeit für die Ausstellung noch viel zusätzliches Material vor. Zum anderen führte die Diskussion mit Kennern des Quartiers zum veränderten Konzept eines historischen Rundgangs. Zu einigen Plakaten lagen bereits längere Texte vor, die im Hinblick auf eine Veröffentlichung noch überarbeitet werden mussten. Darüber hinaus gelang es, ausgewiesene Historiker und Historikerinnen zu gewinnen, deren Arbeiten sich inhaltlich mit einzelnen Themen der geplanten Veröffentlichung überschneiden. Dies galt insbesondere für die Beiträge zur Stadtautobahn, zur Eisenbahn, zu den De Bary-Hochhäusern, zur Schlacht von St. Jakob an der Birs 1444, zum St. Jakob-Stadion, zur Don Bosco-Kirche, zu den Wohngenossenschaften, zur Siedlung St. Jakob und zur kurzlebigen St. Alban-Brücke. Das Vorgehen gestaltete sich ähnlich wie bei der Vorbereitung der Ausstellung. Die Grafiker legten ein Konzept mit den möglichen Textelementen und Bildern vor, das als Leitfaden für die weitere Arbeit diente. Dann mussten – zum Teil nach Gesprächen mit Kennern des Quartiers – einige zusätzliche Themen in Form von Kästchen eingebaut werden, z. B. die Bad- und Waschanstalt samt Saalbau, das markante Gebäude der Industriellen Werke Basel bei der Birsbrücke, der Birskopf als wichtiges Erholungsgebiet oder der ehemalige Holz- und jetzige Spielplatz an der Zürcherstrasse. Für die Autorinnen und Autoren bestand zudem die Möglichkeit, Karten professionell gestalten zu lassen. Sämtliche erwähnten Örtlichkeiten wurden auf einer Karte am Schluss des Bandes erfasst und mit dem Vorschlag für einen Rundgang verbunden. Nachdem die Hauptarbeiten Ende März 2011 vollendet waren, konnte ein Jahr nach der Eröffnung der Ausstellung das Buch am 18. August im Haus zum Hohen Dolder – die gleichnamige Vorstadtgesellschaft übte während Jahrhunderten in der Breite die niedere Gerichtsbarkeit aus – der Öffentlichkeit vorgestellt werden.⁵

Schon aus der Anlage des Projektes und dessen zeitlicher und finanzieller Begrenztheit ergab sich, dass die Quartiergeschichte

5 Bernard Degen/Pascal Maeder (Hgg.): Breite Lehenmatt. Historischer Rundgang durch ein junges Basler Quartier, Basel 2011.



Abbildung 3

Ausstellungsplakat am St. Alban-Rheinweg: Ein Studierender anlässlich der verregneten Vernissage am 15. August 2010 vor «seinem» Plakat (Foto: Ursula Brückner).

nicht umfassend aufgearbeitet werden konnte. Es galt, erste Fixpunkte zu finden. Dabei stiessen die Beteiligten rasch an ihre Grenzen. Vielfach musste auf handschriftliche Quellenbestände zurückgegriffen werden, was immer mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden ist. Unsere Recherchen ergaben etwa, dass einst weit mehr Industriebetriebe im Quartier standen als vermutet, namentlich Seidenbandwebereien. Schon der Versuch, die Betriebsperioden einigermaßen klar zu umreissen, erwies sich in einigen Fällen als unmöglich. Zum Teil gelang es nur, die Lebensdauer der Gebäude zu bestimmen, wobei uns die Denkmalpflege wertvolle Hilfe leistete. Was aber in diesen Gebäuden produziert wurde und in welchen Zeiträumen dies geschah, liess sich in diesen Fällen nicht eruieren. So fanden sich zum Beispiel in den Dossiers des Gewerbe-Inspektorates zur Bandfabrik Thurneysen & Co keine Dokumente. Wir wissen somit nur, dass die Bauten des Unternehmens von 1900 bis 1977 an der Eptingerstrasse standen, darin aber in den letzten beiden Jahrzehnten kaum noch Seidenbänder gewoben wurden. Bei der Beschaffung der Illustrationen konnten wir uns zum Teil auf die Mithilfe der Quartierbevölkerung stützen. So kamen wir z. B. zu einigen Bildern, die den Arbeitsalltag in der Ende der 1950er Jahre geschlossenen Rumpf'schen Kreppweberei zeigen. Auch das erwähnte Archiv des Pontonier-Fahrvereins Breite erwies sich diesbezüglich als ergiebig.

Aus wissenschaftlicher Sicht beinhalten die streiflichtartigen Einblicke in die Geschichte eines Quartiers mehr als nur Facetten und Anekdoten. Die Studierenden thematisierten in der Lehrveranstaltung den Sprung von forschungsorientierter zu angewandter Geschichte.⁶ Sie lernten, kleinräumige historische Entwicklungen in grössere Zusammenhänge zu stellen und erbrachten dadurch eine für die Forschung relevante Leistung zum besseren Verständnis einer städtischen Gesellschaft wie derjenigen Basels. Quartiergeschichte ist immer auch Stadt- und Urbanisierungsgeschichte. Die Geschichtswissenschaften haben bislang kaum Rückgriff auf diese räumliche Strukturgrösse gleich unterhalb der Meso-Ebene genommen. Quartiergeschichte ist nicht zu verwechseln mit der *Microstoria*, die «grosse Fragen» im Kleinen zu erklären sucht. Sie ist vielmehr Teil angewandter Geschichtsforschung und -schreibung. Indem sie den

6 Als Einführung diente insbesondere der Text von Daniel Schäppi: Angewandte und akademische Geschichte – keine Gegensätze, in: Wolfgang Hardtwig/Alexander Schug (Hgg.): *History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009, S. 31–42.

Flurnamen, den Fabriken und Werkstätten oder den Wohn- und Lebensgewohnheiten der Quartierbevölkerung nachgeht, verfolgt sie Prozesse, die für ein breites Publikum beispielhaft die gewaltige «Verwandlung der Welt» im 19. und 20. Jahrhundert nachzeichnet. Das Heranwachsen von städtischen Ballungsräumen in dieser Zeit veränderte nicht nur die Städte selbst; ganze Landschaften wurden für die moderne Welt nutzbar gemacht und urbanisiert. In Basel wie anderswo transformierte die Industrialisierung innerhalb weniger Jahrzehnte überschaubare, von Mauern umringte Städte zu ausgedehnten Agglomerationen, deren Grenzen heute nicht mehr eindeutig auszumachen sind. Die Entstehung des Quartiers Breite-Lehenmatt steht eindeutig in Verbindung mit diesen Entwicklungen. Insofern leisteten die Studierenden wie auch die Gastautoren und -autorinnen, welche an dem Projekt beteiligt waren, einen beachtlichen Beitrag zur Bearbeitung der neueren und neuesten Geschichte Basels – einen Beitrag, in dem Forschungsleistung und Öffentlichkeitsarbeit sich miteinander verbinden.

Die Beteiligten am Projekt Breite-Lehenmatt

Leitung: Bernard Degen, Pascal Maeder.

Studierende: Zamira Angst, Martina Bieri, Mark Cheetham, Tim Cuénod, Mirjam Goldenberger, Linda Mülli, Denise von Weyman-Goldschmidt, Aleksandar Zaric.

Gastautorinnen und -autoren: Irene Amstutz, Iris Deuber, Norman Frenzel, Oswald Inglin, Remo Ley, Markus Locher, Ruedi von Pasavant, André Salvisberg, David Tréfás, Hermann Wichers, Peter Würmli, Benedikt Wyss.

Grafik: FUIRORE Visuelle Kommunikation GmbH, Basel.

Organisation: Neutraler Quartierverein Breite-Lehenmatt.

